
BUCHREZENSION

Aniela Knoblich: *Antikenkonfigurationen in der deutschsprachigen Lyrik nach 1990*. Boston, 2014 (spectrum Literaturwissenschaft / spectrum Literature 44).

Johannes Groß

Die Komparatistin und Klassische Philologin Aniela Knoblich (K.) untersucht in ihrer 2014 erschienenen Dissertationsschrift dem Titel gemäß *Antikenkonfigurationen in der deutschsprachigen Lyrik nach 1990*. Da die Publikation dieses Buchs schon einige Jahre zurückliegt und bereits ausführliche Rezensionen erschienen sind,¹ sollen in dieser Besprechung nach einem kurzen Referat des von K. gewählten Textkorpus eine Aufbau- und Strukturskizze der Studie sowie einige Anregungen zur Weiterarbeit angeboten werden, um besonders Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler anzusprechen.

Zunächst also zum Textkorpus: K. konzentriert sich auf die Werke der Autoren Thomas Kling, Durs Grünbein, Raoul Schrott sowie der Autorin Barbara Köhler. Alle vier genannten sind um 1960 geboren und können somit einer gemeinsamen Dichtergeneration zugerechnet werden. Gemeinsam ist ihnen auch, dass ihre Texte eine Vielzahl an Bezügen zur Antike aufweisen. Im Falle des 2005 verstorbenen Thomas Kling konnte K. bereits auf ein abgeschlossenes Werk Ganzes zurückgreifen,² während die Korpora der drei übrigen nach dem Zeitpunkt der Veröffentlichung noch Erweiterungen erfahren haben, wobei inzwischen auch Barbara Köhler verstorben ist. Köhlers Texte spielen in der Monographie insofern eine Sonderrolle, als sie lediglich an drei Stellen (Einleitung, Kap. II und Kap. V) behandelt werden.

Im Einzelnen werden die folgenden Texte untersucht (17):

Durs Grünbein: *Falten und Fallen, Galilei vermisst Dantes Hölle und bleibt an den Maßen hängen, Nach den Satiren, Antike Dispositionen, Der Misanthrop auf Capri, Porzellan, Strophen für übermorgen*

Thomas Kling: *nacht.sicht.gerät, morsch, Das Haar der Berenice, Iterinar, Fernhandel, Botenstoffe, Sondagen, Auswertung der Flugdaten*

Barbara Köhler: *Niemands Frau*

Raoul Schrott: *Hotels, Die Erde ist blau wie eine Orange, Die Erfindung der Poesie, Die*

¹ Elit (2016), Grimm (2016).

² Mittlerweile ist eine vierbändige Werkausgabe Klings erschienen: Kling (2020).

Grundsätzlich zerfällt der Aufbau in drei große Teile: Eine Einleitung (1–23), fünf Hauptkapitel (Kap. I, 24–66, Kap. II, 67–129, Kap. III, 130–194, Kap. IV, 195–268, Kap. V, 269–339) sowie ein Resümee (340–346).

Im Einleitungskapitel entwirft K. ein präzises Bild der deutschen Gegenwartsliteratur im Hinblick auf die Rezeption der Antike: Der in der Nachfolge der homerischen Odyssee „gestammelte[] Musenanruf“ (1) zu Beginn von Barbara Köhlers *Niemands Frau* dient als Problemaufriss und führt nach einem literaturhistorischen Überblick über die Antikenrezeption in der deutschen Gegenwartsliteratur (4–10) zur wesentlichen Forschungsfrage, auf welche Weise die benannte Autorin bzw. die drei Autoren deutscher Gegenwartsliteratur in ihren Texten auf literarische Konzepte der Antike rekurrieren, wie sie die älteren Texte nachahmen oder sich vielleicht auch dezidiert – in welcher Form auch immer – von ihnen abgrenzen. Als basal für diese Studie stellt K. die Frage nach der Art und Weise der Rezeption vor, die ihr wichtiger als die Frage nach ihrem Grund sei:

„Nicht das Warum ist für mich also die entscheidende Frage, sondern das Wie – dabei werden sich freilich auch mögliche Antworten auf die Frage nach dem Warum ergeben.“ (10)

K. entscheidet sich mit guten Gründen für einen thematisch gegliederten Zugang zum Textkorpus, da sie in einer autoren- bzw. werkspezifischen Herangehensweise die Gefahr von „Wiederholungen und Redundanzen“ (10) erkannt hat. Nach der Benennung der gewählten thematischen Fünfteilung (11–16) stellt K. das oben referierte Textkorpus vor (16 f.) und widmet sich „terminologische[n] Präliminarien“ (17–20), deren klare Begriffsdefinitionen insbesondere die Containerbegriffe ‚Antike‘ und ‚Rezeption‘ im Sinne der Arbeit zielführend erklären. Der (zum Erscheinungszeitpunkt) vollständige Forschungsstand (21–23) macht deutlich, dass K. zwar auf einige autorenspezifische Untersuchungen zurückgreifen kann, es an einer Gesamtdarstellung jedoch noch mangelt.³

Die fünf thematisch orientierten Kapitel (I–V) stellen das Herzstück der Studie dar. Im folgenden Abschnitt sollen daher die wichtigsten Fragen und Resultate referiert werden, um einerseits einen inhaltlichen Überblick zu erlangen und andererseits im Sinne von Schlaglichtern Anregungen zur Weiterarbeit zu geben.

Im ersten Kapitel steht unter der Überschrift „Quelle, Palimpsest und Ostrakon“ einerseits genuin antikes Material (‚Palimpsest‘, ‚Ostrakon‘) bzw. im Fall der ‚Quelle‘ ein im übertragenen Sinne gebrauchtes poetisches Bild im Mittelpunkt der Untersuchung. Während der Begriff der ‚Quelle‘ als Metapher für den Einfluss eines Textes auf einen anderen

³ Zu den Gedichten Klings ist in der Zwischenzeit der Sammelband Zymner / von Ammon (2019) erschienen, bezüglich Grünbeins *Nach den Satiren* der Aufsatz von Rubtsov (2018) sowie zu Köhlers *Niemands Frau* die Dissertation von Johnson (2016).

unmittelbar verständlich ist und als ein großer Oberbegriff der Intertextualität aufgefasst werden kann, sind die Begriffe ‚Palimpsest‘ und ‚Ostrakon‘ der klassisch-philologischen Tradition entlehnt, wobei unter Palimpsest ein Pergament zu verstehen ist, welches nach der Abschabung des ursprünglich vorhandenen Textes erneut beschrieben worden ist, und ein Ostrakon eine Tonscherbe darstellt, auf der sich u. U. Geschriebenes befindet. Beide Begriffe bezeichnen im Kontext dieser Arbeit also Metaphern des Tilgens, des bruchstückhaft Vorhandenen und des Fragmentarischen. Besonders lohnend wird die metaphorische Qualität des antiken Materials für die Gegenwartsdichtung in der Untersuchung des Gedichts *Fundangaben* von Thomas Kling, wenn K. herausstellt, dass „[d]er Dichter [. . .] hier selbst die Klinge“ (38) sei, die Textschichten (im Sinne eines Palimpsestes) abschabe, um ältere Texte freizulegen und im Anschluss neu zu verarbeiten (ebd.). Hier berühren sich antike und moderne Lyrik auf gedanklich-materieller Ebene besonders eng. Die Ostraka-Metaphorik untersucht K. anhand einiger Texte von Grünbein, Schrott und Kling (38-66), wobei sie in diesem Zusammenhang auch andere Arten der Fragmentarisierung betrachtet wie z. B. die Zerlegungsmetaphorik in Klings Gedicht *Acteaon 3* im Zyklus *Fernhandel* (57-62).

Im zweiten Kapitel steht die Übersetzungstätigkeit der behandelten Dichter bzw. der Dichterin im Fokus. Übersetzungen bzw. Übertragungen antiker Literatur liegen in unterschiedlichem Ausmaß und mit unterschiedlicher Absicht in allen vier Fällen vor. K. untersucht u. a. beispielhaft Klings und Schrotts Catull-Übersetzungen, Köhlers Übersetzung des sapphischen Anaktoria-Fragments sowie die Übersetzung des senecaïschen Thyest-Stoffs durch Grünbein. Dabei unterscheidet K. zwischen der dokumentarischen Übersetzung (in Nachfolge Wolfgang Schadewaldts) und der transponierenden Übersetzung, deren Theorie auf Emil Staiger zurückgeht (71-73).⁴ Nicht immer lassen sich die untersuchten Übersetzungen allerdings eindeutig einem der beiden Übersetzungstypen zuordnen, gerade z. B. die Texte Schrotts changieren aufgrund der Rollenunklarheit Schrotts als wissenschaftlich arbeitender Philologe bzw. als schöpferisch tätiger Dichter zwischen beiden Polen (128 f.) Aus diesem Kapitel ergeben sich allein durch die aus Platzgründen von K. nicht behandelten Gedichtübersetzungen zahlreiche Anregungen für Seminararbeiten oder Essays.

Im dritten Kapitel widmet sich K. der Frage nach der Rezeption antiker Formensprache, d. h. der Frage danach, wie z.B. Metrum, Strophenformen oder zyklisch gebaute Gedichtsammlungen in die moderne Lyrik übertragen werden. Es stellt sich heraus, dass Grünbeins Texte wesentlich durch einen Formzwang antiker Prägung beeinflusst werden, eine Haltung, die der Dichter selbst wiederholt reflektiert hat (vgl. 135-139). Die Analyse des Grünbein-Gedichts *In der Provinz 5* legt die verschiedenen Ebenen der Formrezeption frei, irritierend ist lediglich ein Hinweis auf einen Wikipedia-Artikel in einer Fußnote

⁴ Überblicksdarstellung bei Kitzbichler / Lubitz / Mindt (2009) und dies. (Hgg.) (2009), zitiert nach Knoblich, 71, Anm. 8.

(145, Anm. 49). Die Lyrik Klings hingegen gehe freier mit den antiken Formen um und arbeite mit Dekonstruktion und Rekonstruktion der vorgefundenen Vorbilder. Besonders tieferschürfend ist in diesem Zusammenhang die Analyse des Gedichts *Actaeon 5* aus Klings Band *Fernhandel* (158–167), mittels derer K. wesentliche Züge der Poetologie Klings herauschält. Dieser Abschnitt zum Actaeon-Zyklus steht in enger gedanklicher Nähe zu dem ersten Großkapitel, in dem K. anhand von Klings *Actaeon 3* die Zerfleischung des in einen Hirsch verwandelten Actaeon poetologisch als „poetische Anverwandlung des Stoffes“ (58) ausdeutet. Als Weiterarbeit vorstellbar wäre hier etwa eine an K.s Forschungen angelehnte Analyse weiterer Gedichte des Actaeon-Zyklus. In einer solchen Analyse könnten Elemente des gedanklich verwandten ersten Kapitels aufgegriffen werden.

Das vierte Großkapitel behandelt „poetische Standortbestimmungen“, öffnet also die Frage nach literarischen bzw. tatsächlich besuchten Räumen und deren antiken Präfigurationen. So analysiert K. die Eröffnung literarischer und geographischer Räume in den behandelten Texten. Bereits in der Überschrift „Großstadt, Exil und Hotel“ werden drei typische Räume aufgerufen, in denen Dichtung situiert sein kann, im Falle von ‚Großstadt‘ und ‚Exil‘ sowohl in antiker als auch in moderner Literatur. Grünbeins Dichterpersonae erfährt etwa im Gang durch das heutige Berlin eine moderne Dichterweihe, die in der Nachfolge Juvenals steht, während Thomas Klings Stadtgedichte sich eng an Catull anschließen. Die Texte beider eint, dass sie ‚Gedächtnisräume‘ (268) darstellen. Als Vertiefung dieses Kapitels wären Untersuchungen weiterer Gegenwartsgedichte hinsichtlich ihrer geographischen und literarischen Verortung lohnend, möglicherweise mit den von K. aufgeworfenen Fragestellungen nach den betretenen antiken oder modernen Räumen und deren Verzahnung untereinander.

Im fünften Großkapitel geht K. der Frage nach, welche aus der Antike überlieferten Dichterbilder die untersuchten Autoren bzw. die Autorin konstruieren. Hier steht die Außenwahrnehmung von Kling, Schrott und Grünbein als *poetae docti* im Gegensatz zur deutlichen Ablehnung dieses Titels durch die Autoren selbst. Auch die Zuschreibung des eher gegensätzlich aufgefassten *Poeta-vates*-Ideals erweist sich als nicht tragfähig. Zum Weiterdenken laden in diesem Kapitel zwei Aspekte ein: Einerseits das von Grünbein selbst geschaffene Dichterideal des *poeta empiricus* (321–326), dessen Tragweite für das Werk Grünbeins bislang vielleicht noch nicht erschöpfend untersucht wurde. Andererseits ist es die Perspektive Barbara Köhlers, der – obgleich ihre Dichtung an gelehrten Verweisen reich ist – von der Fachwelt interessanterweise gerade nicht das Prädikat einer *poeta docta* zugesprochen wurde. Das mag, wie K. herausstellt (337), an den wenigen antiken Vorbildern für dichtende Frauen liegen. Durch weitere interdisziplinäre Forschungen im Grenzbereich von Philologie, Komparatistik und Genderforschung könnte dieser Aspekt aber sicherlich vertieft untersucht werden. Stefan Elit weist darauf hin, dass die Bezeichnung als *poetrix docta* möglich wäre.⁵ Im Anschluss an die Berufsbezeichnung, die Ovid der

⁵ Vgl. Elit (2016) 435.

Dichterin Sappho in den Mund legte, könnte der Begriff der *poetria docta* entgegengesetzt werden.⁶ Unter Umständen können weitere Forschungsarbeiten den Kreis dieser modernen *poetriae doctae* erweitern.

Das abschließende Resümee (340–346) reflektiert die vorangegangenen Ergebnisse gründlich und bietet ein gehaltvolles Fazit.

Zum Anhang: Der Band ist durch ein Personenregister (377–382) erschlossen, welches allerdings nicht im Inhaltsverzeichnis aufgeführt ist. Die verwendete Literatur ist nach antiken Quellen (349f.), neueren Quellen (350–354), Interviews (354–356) und Forschungsarbeiten (356–375) gegliedert. Ein Stellenindex der antiken Quellen würde die Weiterarbeit auf klassisch-philologischer Seite etwas erleichtern, weisen die untersuchten Texte doch auf eine Dichterin (Sappho) und zehn Dichter der Antike (Archilochos, Catull, Homer, Horaz, Juvenal, Ovid, Platon, Seneca d. J. und Vergil) zurück.

In der Summe liegt hier eine gelungene und hervorragend redigierte Rezeptionsstudie vor, die das zum Teil undurchdringlich erscheinende Dickicht der durch die Lyrik der Gegenwart aufgerufenen Diskurse ein wenig lichtet und so wichtige Rezeptionslinien anhand klar umrissener Kriterien deutlich nachzeichnen kann. Neben den sprachlich wie inhaltlich ausgezeichneten Einzelanalysen, deren Prägnanz durchweg überzeugt, lässt die Gesamtanlage dieser Dissertationsschrift die Lektüre zu einem lehr- und anregungsreichen Vergnügen werden, das Lust sowohl auf aktuelle als auch auf antike Poesie macht und auf jeder Seite große Freude an der Arbeit mit Texten vermittelt.

johannes.gross@rub.de

ÜBER DEN AUTOR Johannes Groß M. Ed. hat an der Ruhr-Universität Bochum die Fächer Klassische Philologie (Schwerpunkt Latein) und Mathematik studiert und unterrichtet an der Lessing-Schule in Bochum-Langendreer die Fächer Mathematik, Latein und Musik. Zu seinen Interessen gehören die Überlieferung und Edition lateinischer Texte des Mittelalters, die Didaktik des Lateinunterrichts sowie die Rezeption antiker Dichtung im 20. und 21. Jahrhundert. Er ist Promotionsstudent bei Prof. Reinhold F. Glei an der Ruhr-Universität und verfasst eine Dissertation über die *Disputatio cum Judaeo Leone* des mittelalterlichen Theologen und Philosophen Odo von Cambrai.

BIBLIOGRAPHIE

- Elit (2016): Stefan Elit, Rez. zu: Knoblich, Aniela: Antikenkonfigurationen in der deutschsprachigen Lyrik nach 1990, in: *Scientia Poetica* 20, 132-135.
- Grimm (2016): Erk Grimm, Rez. zu: Knoblich, Aniela: Antikenkonfigurationen in der deutschsprachigen Lyrik nach 1990, in: *Monatshefte* 108(3), 460–463, URL = <<https://www.muse.jhu.edu/article/633645>> (Stand: 14.4.2022).

⁶ Vgl. Ov. her. 15, 183: *Grata lyram posui tibi, Phoebe, poetria Sappho: / convenit illa mihi, convenit illa tibi.*

- Johnson (2016): Rebecca May Johnson, Reading Barbara Köhler's *Niemand's Frau* as a Radical Poetic Response to Homer's *Odyssey*. Diss. London.
- Kitzbichler, Josefine / Lubitz, Katja / Mindt, Nina: *Theorie der Übersetzung antiker Literatur in Deutschland seit 1800*. Berlin / New York 2009. (Transformationen der Antike, Bd. 9).
- Kitzbichler, Josefine / Lubitz, Katja / Mindt, Nina (Hgg.): *Dokumente zur Theorie der Übersetzung antiker Literatur in Deutschland seit 1800*. Ausgewählt, eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von Josefine Kitzbichler, Katja Lubitz, Nina Mindt. Berlin / New York 2009. (Transformationen der Antike, Bd. 10).
- Kling (2020): Thomas Kling, *Werke in vier Bänden*. Hg. von Marcel Beyer. Berlin.
- Rubtsov (2018): Roman N. Rubtsov, *Über den Epigraph zur Satire I von Durs Grünbein (Juv. 3,235–236)* in: *Philologica Classica* 13 (2), 316–321.
- Zymner / von Ammon (2019): Rüdiger Zymner, Frieder von Ammon, *Gedichte von Thomas Kling. Interpretationen*. Paderborn.